Nr. 162. Donnerstag, 13. Juli 1893

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und Feiertage. Abonnementspreis für Danzig monatl. 60 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 50 Pf. Durch alle Postanstalten 1,80 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 2 Mk. 20 Pf. Sprechstunden der Redaktion 4—6 Uhr Nachm.

Danziger Courier.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

XII. Jahrgang.

Inseraten-Annahme Vorstädtischer Graben 60. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 9 bis 1 Uhr und Nachmittags von 4 bis 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig 2c. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co. Inseratenpr. für 1spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Der Berechtigungszopf.

Auch in den Kreisen der „klassischen" Philologen dämmert mehr und mehr die Erkenntniß auf, daß auf dem Gymnasium das Griechische nicht mehr lange in dem Umfange betrieben werden kann, wie jetzt, wenn das Gymnasium den modernen Bildungsbedürfnissen weiter entgegenkommen soll, damit es nicht Griechen und Römer, sondern Deutsche erziehe. Das Umsichgreifen dieser Einsicht spiegelt sich u. a. auch darin wider, daß selbst in der reactionären Presse, die sich sonst aus ihrer Gegnerschaft gegen modernes Wissen heraus vorzugsweise als die Hüterin des Gymnasiums aufzuspielen pflegte, gelegentlich sich ein kritisches Wort gegen dieses verhätschelte Schulsystem an das Tageslicht wagt. So finden wir in der neuesten Nummer des „Grenzboten" einen Artikel „Was wird aus dem Griechischen?", der an zwei Broschüren anknüpft von dem Professor am kgl. Gymnasium zu **Danzig Dr. Fr. Bahnsch**: „Die Zukunft des griechischen Sprachunterrichts auf den Gymnasien" und „Der Streit um den griechischen Sprachunterricht." Dr. Bahnsch stellt folgende Thesen auf:

1) Der griechische Sprachunterricht kann heute nicht mehr (oder noch viel weniger als früher) sein Ziel erreichen, die Schüler sprachlich so weit auszurüsten, daß sie fähig wären, die griechischen Schriftsteller in der Ursprache mit einiger Sicherheit und Selbstständigkeit zu lesen. 2) Die auf der Schule erworbenen Sprachkenntnisse im Griechischen verflüchtigen sich sehr schnell, weil später meist die Gelegenheit fehlt, sie aufzufrischen und neu zu befestigen; sie sind nothwendig nur für theologische und philosophisch-historische Studien, sonst aber wohl auch ein Schmuck, aber kein unentbehrliches Element von wissenschaftlicher Bildung. 3) Die Schüler werden in die griechische Litteratur viel leichter und gründlicher durch gute Uebersetzungen eingeführt. 4) Deshalb ist es vernunftgemäß, den griechischen Sprachunterricht aus dem obligatorischen Betriebe zurückzuziehen und von der dadurch frei gewordenen Zeit in den oberen Klassen einen Theil (etwa 2 wöchentliche Stunden) einem neu zu organisirenden Unterricht in der griechischen Litteratur zu widmen, der sich auf deutsche Uebersetzungen gründet. 5) Diese einschneidende Maßregel würde endlich Raum schaffen für die berechtigten und auf die Dauer unabweislichen Wünsche der Gegenwart, die Aufnahme des Englischen in den obligatorischen Unterricht und — einen gründlicheren Betrieb des Deutschen.

Wer möchte diesen Sätzen, die von einem erfahrenen Gymnasiallehrer ausgesprochen und im Einzelnen vortrefflich begründet sind, nicht Beifall zollen? Bahnsch weist zunächst nach, daß die griechische Schullectüre seit fünfzig Jahren bedeutend zurückgegangen ist. Während man früher Euripides und Aeschylos, die beiden ersten Bücher des Thukydides und Platos Phädon las, wagt man sich heute kaum noch an Sophokles Chöre und liest vom Phädon höchstens das Anfangs- und das Schlußkapitel. Noch mehr ist das grammatische Wissen zusammengeschrumpft, seit dem Griechischen durch den Lehrplan von 1882 achtzig Lehrstunden entzogen worden sind. Schon jetzt ist das grammatische Wissen weder für die Lectüre noch für das Uebersetzen aus dem Deutschen ausreichend. In den Mittelklassen, wo das Griechische beginnt, schlägt man sich bis zur Ermüdung mit der Formlehre herum, und in den Oberklassen, bei der Lectüre, empfindet man es bitter, wie wenig sprachliche Sicherheit überhaupt erreicht werden kann. Ist diese Plackerei mit den Formen, fragt Bahnsch, eine angemessene Uebung der Geisteskraft? Und dann, — was bleibt von dem so mühsam erworbenen Wissen und nach dem Abgang von der Schule haften? Auch die wärmsten Freunde der altgriechischen Sprache und Litteratur — und wer beide kennt, zählt sich zu ihnen — können sich der Wahrnehmung nicht verschließen, daß die griechische Sprache — wohlgemerkt: die Sprache — jetzt in dem Wissen und Können der Höhergebildeten eine recht untergeordnete Rolle spielt. Das Griechische macht sich im practischen Leben der Gegenwart gar nicht und im wissenschaftlichen — wenn wir von Theologen, Philologen und Philosophen absehen — sehr wenig bemerkbar. Wo kommt der Jurist oder der Mediziner durch seinen Beruf noch mit dem Griechischen in Berührung? Es ist schlechterdings nicht zu leugnen, daß jetzt die wissenschaftliche Arbeit der Fachstudien ebenso wie die practische Thätigkeit weit vom Griechischen wegführt. Auch in dem, was sonst zur höheren Geistescultur unserer Zeit gehört, tritt die griechische Sprache wenig hervor. Denn die reiche Fülle großer und ursprünglicher Gedanken, die der griechischen Litteratur ihren bleibenden Werth verleiht und unsere eigene befruchtet hat, ist bei dem Uebergange in unser Schriftthum vom griechischen Laute abgelöst, wird deutsch gedacht und in deutschen Worten fortgepflanzt.

Die „Grenzboten" geben eine weitere Begründung des Standpunktes Bahnsch's, auf dessen beide obenerwähnte Schriften die Aufmerksamkeit hierdurch hingelenkt werden möge, und schließen ihren Artikel wie folgt:

„Die einheitliche Gestaltung des höheren Schulwesens aber, diese Eingliederung der Realgymnasien und Realschulen oder höheren Bürgerschulen in den Organismus des höheren Schulwesens ist eine unabweisbare Forderung des heutigen Unterrichtswesens, eine Forderung übrigens, die nicht die Schulmänner stellen, sondern das gesammte deutsche Volk, soweit es am höheren Schulwesen Interesse hat. Es ist auf die Dauer unhaltbar, daß man den Eltern zumuthet, über den künftigen Beruf eines neun- oder zehnjährigen Knaben zu entscheiden. Mögen die für das Griechische begeisterten Philologen immerhin einen Theil davon im Gymnasium festhalten, der größere Theil der griechischen Sprachstudien wird doch an die Universität abgegeben werden müssen. Diese Verschiebung wird nicht bewirkt durch die Lehrer des Realgymnasiums, wie man häufig in den Kreisen der Gymnasiallehrer noch zu glauben scheint, sondern durch die steigende Bedeutung der zeitgemäßen Bildung und durch die Nothwendigkeit, die gerechtigsten Forderungen der Oeffentlichkeit zu befriedigen. Zu dieser Einheitlichen Gestaltung wäre es nöthig, daß das Griechische erst in Obersecunda begönne, also auf dem Gymnasium nur drei Jahre betrieben würde. Freilich würden dann gute Uebersetzungen griechischer Schriftsteller schon in den Mittelklassen gelesen werden müssen. In den Oberklassen würde man dann die Schüler mit den wichtigsten grammatischen Eigenthümlichkeiten der griechischen Sprache bekannt machen, um ihnen, d. h. den Theologen, Philologen u. allen denen, die sich einer ausschließlich gelehrten Laufbahn zuwenden wollen, das Studium des Griechischen auf der Universität zu erleichtern. Dann könnte die höhere Bürgerschule (Realschule) der natürliche Unterbau der gymnasialen Anstalten werden, wie die Volksschule bis zum zehnten Lebensjahre der natürliche Unterbau der höheren Bürgerschule ist. Dann würden auch die Muttersprache, die neueren Sprachen und die Naturwissenschaften zu ihrem Rechte kommen, und kein vorurtheilsfreier Gymnasialrector, kein vorurtheilsfreier Universitätsprofessor, kein in der Praxis stehender vorurtheilsfreier Jurist oder Mediciner würde behaupten können, daß das Bildungsziel dieser höheren Schule geringer sei als das Bildungsziel des jetzigen Gymnasiums. Nach dem, was jetzt auf dem Gebiete des Gymnasiums selbst vorgeht, rücken wir diesem Ziele merklich näher."

Indem wir diese Ausführungen wiedergeben, bedauern wir, daß an dieselben nicht sofort die nothwendigen practischen Consequenzen geknüpft wurden, was wir unsererseits wenigstens durch folgende Fragestellung nachholen wollen:

Wenn selbst von altphilologischer Seite, wie es durch Professor Bahnsch geschieht, die erzielten Leistungen im griechischen Unterricht so gering bewerthet werden, wenn selbst von dieser Seite der Bildungswerth des Griechischen nicht höher eingeschätzt wird, welche innere Berechtigung hat alsdann noch die Aufrechterhaltung des dem Gymnasium staatlicherseits zugebilligten Monopols auf alle Universitätsstudien — d. h. desjenigen Monopols, durch das notorisch die Entwicklung des Realgymnasiums und der lateinlosen Ober-Realschule zum Schaden des modernen Wissens gehemmt wird? Wann wird dieser Zopf endlich den Anforderungen der Zeit, wann wird er der vorurtheilsfreien Würdigung des bildenden Werths der deutschen Litteratur, der Naturwissenschaften und ihrer angewandten Disciplin zum Opfer fallen? Wann endlich?!

Politische Tagesschau.

Danzig, 12. Juli.

Der Großfürst-Thronfolger von Rußland ist gestern auf der Rückreise nach Petersburg in Berlin angekommen und hat dem Kaiserpaar im neuen Palais in Potsdam einen Besuch abgestattet. Zu Ehren des kaiserlichen Gastes fand dort eine größere Festtafel statt. In den politischen Kreisen, in welchen man nicht, wie der antisemitische Abgeordnete Böckel, Rußland als unseren „Feind" betrachtet, sondern als eine nachbarliche Großmacht, mit welcher man in friedlichen und freundlichen Beziehungen zu leben wünscht, wird diesem Besuch eine gute Bedeutung beigelegt. Ohne dieselbe zu überschätzen, wird man immerhin darin ein Zeichen sehen, daß der Zar über das Verhältniß zu Deutschland nicht so denkt, wie unsere Russenhasser gerne glauben machen möchten. Wie die Dinge liegen, ist es wohl auch natürlich, wenn bei der Anwesenheit des Großfürsten-Thronfolgers, wie dies schon früher einmal der Fall war, auch die handelspolitischen Verhandlungen berührt werden. Dieselben nehmen hoffentlich einen guten Fortgang, so daß dem Reichstag ein Vertrag in der Herbstsession vorgelegt werden kann. Daß sich für denselben eine Majorität finden wird, daran zweifeln wir trotz aller gegnerischen Agitation des Bundes der Landwirthe nicht einen Augenblick.

* * *

Die katholischen Bischöfe und die Socialdemokratie. Aus Fulda wird dem „Hbg. Corr." geschrieben: „Wie wir in Erfahrung bringen — und unser Gewährsmann bürgt für die volle Richtigkeit dieser Nachricht — soll der im kommenden Monate hierselbst stattfindenden Conferenz des preußischen Episcopats aus katholischen Kreisen eine Eingabe zugehen, in welcher die Bischöfe gebeten werden, in unzweideutiger Weise öffentlich sich gegen jede Unterstützung der Socialdemokratie (bei Wahlen 2c.) durch katholische Christen auszusprechen. Die Petenten glauben, daß nur auf diesem Wege es erreicht werden kann, daß fernerhin nie wieder eine katholische Wahlstimme auf einen Vertreter der jede Religion verachtenden Socialdemokratie entfällt und so der Welt das Schauspiel erspart bleibt, daß Katholiken bewußt oder unbewußt zur Schändung ihrer eigenen Kirche beitragen."

* * *

Der französisch-siamesische Conflict stellt sich immer mehr als eine bloße Frage der Machterweiterung heraus, während die verlangte Genugthuung für die Angriffe auf französische Beamte nur vorgeschoben ist. Ja, nach der neueren Darstellung wird sogar den Franzosen vorgeworfen, jene Angriffe provocirt zu haben, und wenn sich das bestätigt, so würde alles darauf hinauslaufen, daß Frankreich nur eine gute Gelegenheit sucht, um seine Machtsphäre in Asien zu erweitern. Sobald dies aber feststeht, birgt der Conflict mit Siam weitere Conflicte in sich, Conflicte sowohl mit China, das schon erklärt hat, Gebietsabtretungen Siams nicht dulden zu wollen, und zugleich mit England, das an der Unabhängigkeit Siams und auch an der Erhaltung der Größe Siams in seinem colonialen Interesse sehr betheiligt ist. Hierauf ist es wohl auch zurückzuführen, wenn Frankreich trotz seiner drohenden Haltung bisher noch eine förmliche Kriegserklärung vermieden hat, und eine gütliche Einigung, wobei Siam nicht gar zu sehr der leidende Theil sein wird, anzunehmen ist. Frankreich will bekanntlich das linke Ufer des Mekong als Westgrenze seines annamitischen Gebiets haben und hatte hierhin auch schon seine Truppen gesandt, obwohl bisher dies Gebiet stets zu Siam gerechnet war. Es sind bereits lange Verhandlungen hierüber gepflogen worden, in denen Frankreich seine Forderung mit einem angeblichen früheren Abhängigkeitsverhältniß des Gebiets von Annam zu begründen suchte. Frankreich hat aber selbst die Verhandlungen vorzeitig gestört durch das offensive Vorgehen seiner Truppen nach dem Mekong, noch während dieser Verhandlungen.

* * *

Ein „ermordeter" Studentenführer. Eine bemerkenswerthe Menschenerscheinung, welche der Rummel im lateinischen Viertel ans Licht der großen Oeffentlichkeit gezogen hat, ist Jean Carrère, der nach der Versicherung des Herrn Camille Dreyfus und den Zeitungen seiner Partei von der Polizei „Ermordete", der heute oder morgen das Krankenhaus verlassen dürfte, wo man ihm gutmüthig erlaubt hat, sich in einem kühlen Zimmer bei erfrischenden Getränken und guter Kost von den Mühen und Aufregungen der Meuterei kostenlos zu erholen. Dieser Carrère, der sich selbst als „Dichter" bezeichnet, war der sogenannte Vorsitzende des „Ausschusses", der während der Aufläufe im Cafe de la Source sein Lager aufgeschlagen hatte und die Bewegungen angeblich leitete, obwohl er thatsächlich gar nichts leitete als große Mengen Bieres nach seiner immer trockenen Gurgel. Wie Carrère dazu kam, an die Spitze des Ausschusses gestellt zu werden, erzählt er selbst in einem Schreiben an die Blätter, dessen köstlichste Wendungen wiedergegeben seien.

„Ich bin nicht eigentlich Student," fängt er sein Bekenntniß an, „ich bin nämlich an keiner einzigen Schule oder Facultät eingeschrieben, aber ich gehöre zur Hochschuljugend." Durch welches

---

Der böse Geist.

Roman von **A. G. von Suttner.**

20) [Nachdruck verboten.]

Entzing erschrak beim Eintritt über das geisterhafte Aussehen des Andern, der ihm mit einer Miene der Verzweiflung ins Gesicht stierte. Schnell schloß er die Thür und sagte flüsternd: „Ich bringe gute Nachrichten."

„Gute Nachrichten! Besitzen Sie die Macht, Todte zu erwecken?"

„Mein lieber Freund, Sie nehmen die Sache zu tragisch," beschwichtigte der Besucher. „Sie sind da in die Geschichte gekommen, ohne zu wissen, wie und warum. Sie haben sich absolut keinen Vorwurf zu machen. Das sagten wir auch dem Oberst, der —"

„Dem Oberst?"

„Jawohl. Nach kurzer Berathung fanden wir es als das Vernünftigste, mit dem unmittelbaren Chef Heissenstein's Rücksprache zu nehmen. Oberst Althaus ist ein vollkommener Gentleman, der sich auf unsere wahrheitsgetreue Mittheilung hin sogleich bereit erklärte, die Sache in die Hand zu nehmen und insofern persönlich zu verantworten, daß er an höherer Stelle Bericht erstattet."

„Das ist sehr edelmüthig vom Oberst — aber wie sollte er da eingreifen können, wo das Gesetz —"

„Ganz gut," unterbrach Entzing. „Die Offiziere seines Regiments stehen in solchen Angelegenheiten doch in erster Linie unter seiner Gerichtsbarkeit; wenn sich zwei Kameraden schlagen und es passirt ein Malheur, so ist das eben ein unglücklicher Zufall, für den der Regiments-Commandant nicht recht zur Verantwortung gezogen werden kann, denn es ist einmal angenommen, daß ein in seiner Ehre gekränkter Offizier keine andere Wahl hat, als seinen Beleidiger zu fordern. Allerdings gehören Sie nicht dem Militärverbande an, allein das wird sich trotzdem vertuschen lassen — nur ist dabei eine Bedingung zu beobachten."

„Was für eine Bedingung?"

„Daß Sie sich sogleich von hier entfernen und so lange entfernt bleiben, bis die Sache geordnet ist. Ihnen, der am Reisefieber leidet, dürfte diese Bedingung sogar sehr leicht fallen," fügte Entzing in jovialem Tone hinzu.

„Glauben Sie?" versetzte Marcel kopfschüttelnd. „Die größte Erleichterung wäre mir einfach, wenn ich mich selbst dem Gericht stellte."

„Nur das nicht!" wehrte Entzing mit beschwörender Handbewegung ab. „Wie Sie sich einmal der Civilbehörde in die Hände geliefert haben, ist Alles verloren."

„Ich halte es aber für das Richtigste. Und schließlich, wenn sich im Laufe des Prozesses der ganze wahre Sachverhalt herausstellt, so wird man mich kaum so strafbar finden; mir ist das Bewußtsein, ein Menschenleben zerstört zu haben, Strafe genug."

„Letzteres gebe ich vollkommen zu: auch ich kann das schauerliche Bild nicht los werden, allein ich muß gestehen, daß ich andererseits nicht Lust fühle, mich meiner Freiheit auf unbestimmte Zeit berauben zu lassen, und zwar nur aus dem Grunde, weil ich mich einem Freunde gefällig erwiesen habe. Was ist unser Verbrechen eigentlich? Mord? Das Gesetz wird es rücksichtslos so auslegen — aber fühlen Sie sich auf gleicher Stufe mit dem gemeinen Missethäter stehen, der aus irgend einem niedrigen Beweggrunde den Nächstbesten ins Jenseits befördert? Sie befanden sich im Zustande legitimer Nothwehr, denn Heissenstein hatte es auf ihr Leben abgesehen: und wir Beide, Cloßmann und ich, wir dienten als Zeugen, damit eben nur alle Vorschriften gewahrt blieben, damit auch nicht die kleinste Unregelmäßigkeit vorfallen könnte. Nehmen wir an, das böse Schicksal hätte Sie ereilt; glauben Sie, man würde die Sache nicht auch beim Regiment vertuscht haben? Soll also das Gesetz ein anderes sein, weil wir nicht dem Militärstand angehören?"

— „Soweit ich überhaupt heute im Stande bin, logischen Schlüssen zu folgen, muß ich Ihnen Recht geben — allein ich weiß nicht warum, es widerstrebt wir, wie ein Meuchelmörder die Flucht zu ergreifen und Anderen die Sorge zu überlassen, wie sie die Angelegenheit zu meinem Besten zu Ende führen."

„Gut, so lassen Sie Ihre Person insofern aus dem Spiele, als Sie in erster Linie uns Zwei berücksichtigen: Bringen Sie uns das Opfer. So lange Sie vom Schauplatz entfernt bleiben, sind wir Nebenpersonen und laufen, wie der Oberst versicherte, nicht die mindeste Gefahr. Er ist bereit, nach Wien zu fahren und geeigneten Orts Schritte zu machen, welche die erste Erregung voraussichtlich dämpfen werden; dann will er den nächsten Verwandten Heissenstein's persönlich aufsuchen und diesen bitten, die ganze Angelegenheit vom Standpunkt eines Gentleman aus zu behandeln. Vielleicht kommen bei der Geschichte unsere Namen nicht einmal zur Sprache, vielleicht begnügt man sich mit der bloßen Thatsache, daß Heissenstein wegen einer angeblichen Beleidigung einen Kampf auf Leben und Tod heraufbeschworen hat . . . Nochmals also: bringen Sie uns das Opfer; wir werden Ihnen dafür herzlich Dank wissen."

Marcel schritt unruhig im Zimmer auf und nieder. Eigentlich hatte Entzing recht: er war diesen beiden Männern Rücksichten schuldig, die in der That in diese schlimme Affaire ohne ihr Zuthun gezogen worden waren und nun dafür büßen sollten, daß er einen wahnwitzigen, mordgierigen Feind getödtet hatte. Aber diese Flucht schien ihm ein Act der Feigheit und er sträubte sich noch immer, Entzing eine zusagende Antwort zu geben.

Dieser beobachtete die Mienen des Unschlüssigen genau und er schien zu errathen, was in Marcel's Innerem vorging.

„Sie steifen sich dagegen," sagte er in theilnehmendem Tone. „Ich weiß sehr gut die Gefühle zu würdigen, die Sie beherrschen — aber nun zu guterletzt, muß ich noch etwas vorbringen, was Sie vielleicht doch zur endgiltigen Selbstüberwindung bringen wird: Ich erinnere Sie nochmals, daß ich Cloßmann erst nach langem Zureden bewegen konnte, sich Ihnen als Zeuge zur Verfügung zu stellen. Ihn kann sein Oberst nicht schützen, wenn einmal die Civilbehörde die Sache in die Hand genommen hat; das weiß er sehr gut, und darum hat er mir gegenüber betheuert, daß er sich in diesem Falle eine Kugel durch den Kopf jagen würde. Ich muß gestehen, ich selbst finde, daß ihm nichts anderes übrig bliebe, da ihm durch den Proceß seine Carrière für alle Zeiten verdorben wäre. Sie sehen also: Seine Zukunft — sein Leben liegt in Ihrer Hand."

„Gut!" rief Marcel in fast rauhem Tone. „Ich sehe, das Opfer muß gebracht werden — ich beuge mich dem Zwange."

Entzing ergriff seine Hand und schüttelte dieselbe mit Wärme: „Sie sind ein edler Mensch, Tannenberg, ich danke Ihnen. Und binnen Kurzem werden Sie mir danken, daß ich auf Sie diesen Druck ausgeübt habe. Schon jetzt, nach wenigen Tagen, werden Sie selbst fühlen, daß es nothwendig war, die Gegend auf einige Zeit zu meiden, an die sich eine so unangenehme Erinnerung für Sie knüpft. Ist diese erste Betäubung überstanden, so werden Sie von Ihrer eigenen Schuldlosigkeit bei der ganzen Sache ebenso überzeugt sein wie ich es bin. Sie wollten sich nur vertheidigen, nicht tödten —"

„Nein, das wollte ich nicht, ich schwöre es Ihnen!" rief Marcel. „Meine Absicht beim dritten Gange war, den Gegner womöglich kampfunfähig zu machen — leider traf ich das Ziel nicht; und hätte ich den schrecklichen Ausgang ahnen können, ich wäre eher bereit gewesen, auf Alles Abbitte zu leisten, was mir der Unglückliche diktirt hätte — auf Alles. Darauf gebe ich Ihnen meine heilige Versicherung." (Forts. f.)

Wunder man zur Hochschuljugend gehören kann, ohne Student zu sein, erklärt Carrère nicht. Dagegen fährt er fort: „Ich halte mich viel im lateinischen Viertel auf uud werde dort innig geliebt. Als ich von der Kundgebung gegen den Senator Berenger hörte, eilte ich hinüber, denn als Dichter mußte ich bei dem Aufzuge zugegen sein. Kaum erblickten die Kameraden mich, als sie mir zujubelten und einstimmig riefen: Carrère! Dichter! Stelle Dich an unsere Spitze! Hier ist Dein Platz. Und so nahm ich an," fügt er in edler Bescheidenheit hinzu.

Ganz so hat sich die Sache nun allerdings nicht verhalten. Man sah vielmehr Sonnabend Abend, als die Rädelsführer der Katzenmusik im Café de la Source zusammenströmten und durch einander schrien, einen jungen Menschen im Caffeehaus erscheinen, der mit einer wahren Posaunenstimme ins Getöse hineinbrüllte, alle anderen übertönte, gewaltig gesticulirte, von einer Gruppe zur anderen lief, diesen am Arm, jenen an der Schulter faßte, bald auf einen Stuhl, bald auf einen Tisch sprang und sich geberdete, als ob er eine Mechanik im Leibe hätte. Er blieb im Caffeehaus, bis es geschlossen wurde und war wieder da, als es seine Thüren aufthat. Die letzten Studenten, die das Local verließen, sahen ihn noch, die ersten, die sich einfanden, trafen ihn schon an. Am Sonntag fingen die jungen Leute an, zu fragen, wer der Bursche sei. Ein Mitarbeiter von „Le Journal" war die von Vielen wiederholte Auskunft. Da er das einzige, stets anwesende Gesicht war, kannten ihn bald alle und wandten sich mit Fragen um Auskunft und mit Berichten und Mittheilungen zunächst an ihn. Dasselbe thaten die zahlreichen Berichterstatter, die in dem Caffehaus zu allen Stunden des Tages und der Nacht aus und einschwärmten und die Carrère bei ihrem ersten Auftauchen sofort in Beschlag nahm. So kam es, daß Montag früh zum ersten Mal sein Name in den Zeitungen auftauchte, um von da an nicht mehr aus ihnen zu verschwinden. Die Berichterstatter hielten ihn für einen Studenten, wie die Studenten ihn für einen Zeitungsmann gehalten hatten. Mittwoch Abend trat in die Bewegung Ebbe ein und das Café de la Source begann leer zu werden. Um Carrère, der auf seinem Posten war, bildeten sich keine Gruppen mehr, es faßten ihn auch keine Berichterstatter mehr am Rockknopf. Er sah die kurze Herrlichkeit zu Ende gehn.

Da erschien Donnerstag früh in einigen Blättern eine kurze Mittheilung über einen höchst romanhaften Mordanfall, der von einem geheimnißvollen Mann in weißer Blouse an Carrère verübt worden wäre. Dieser brachte die Notiz gegen 2 Uhr Morgens selbst in die betreffenden Redactionen. Sie wurde wenig beachtet. Freitag früh ließ Carrère sich in die Charitee aufnehmen und schickte den Blättern wieder einen Bericht über einen angeblichen Anschlag, der gegen ihn ausgeführt worden sei. Diesmal war der Mörder mit Hieb- und Stichwaffen ausgerüstet, es hatte ein langer, fürchterlicher Kampf stattgefunden. Carrère war lebensgefährlich verwundet u. s. w. Darauf erschienen „France", „Cocarde", „Le Jour" u. s. w. mit dem Lärmtitel: „Ein Polizeimord!!! Carrère niedergemetzelt!!!" und der würdige Abgeordnete Dreyfus trug die Räubergeschichte gestern mit versagender Stimme und gerungenen Händen in der Kammer vor. Zu bemerken ist, daß der Bericht über den Anfall, der den Zeitungen zuging, von Carrères eigener Hand geschrieben war, daß der stundenlange homerische Kampf auf Leben und Tod in einer Pariser Straße keinen einzigen Zeugen hatte, daß Carrère zu Fuße in die Charitee kam und um Aufnahme bat, daß sein Rock bei dieser Gelegenheit zwar einige Risse zeigte, die jedoch durch die auf ziemliches Alter und rauhen Dienst schließen lassende allgemeine Beschaffenheit dieses Kleidungsstückes genügend erklärt waren, ohne daß man zur Annahme der Einwirkung besonderer äußerer Gewalt gezwungen gewesen wäre, und daß er keine andere Verletzung aufwies als einige blaue Flecke auf der Schulter, wie man sie leicht bekommt, wenn man entweder in etwas bezechtem Zustande auf hartes Straßenpflaster fällt oder sich in bestimmter Absicht hinwirft. Carrère, der in der Mitte der Zwanzig steht, ist Südfranzose. Er kam vor zwei Jahren nach Paris. Sein einziges Gepäck war ein in seinem Selbstverlag erschienenes Bändchen symbolistisch-mystisch-realistischer Verse. Zwei Jahre lang träumte Carrère Ruhm, Genuß und Reichthum, mit dem Erfolge, daß er in der letzten Zeit anscheinend obdachlos war. Da kamen die Straßenaufläufe und plötzlich sah Carrère seinen Weg vor sich. Er hatte alles, was sein Herz verlangte: eine Wohnung, denn er brauchte das Café de la Source nur während weniger Nachtstunden zu verlassen; Nahrung und Getränk, denn im Durcheinander bestanden die Kellner nicht auf Bezahlung des verabreichten Biers, Cognacs und kalten Aufschnitts. Ruhm, denn ein Haufe von Bewunderern umdrängte ihn, die Freischärler der Presse interviewten ihn und die Blätter hallten von seinem Namen wieder. In diesen wenigen Tagen lebte Carrère Menschenalter vollster Entfaltung und Befriedigung. Aber ach! die Herrlichkeit war im Nu zu Ende. Wie diesen Traum weiter träumen? Wie dieses Glück dauern lassen? Und so verfiel der Dichter auf die romantische Erfindung von den Mordanschlägen auf seine wichtige Person — mit ausgezeichnetem Erfolge, wie wir gesehen haben. Man hat mehr als je von ihm gesprochen, er hat noch einige Tage lang freie Verpflegung gehabt. Ein Platz in einem Blatte wie die „France" ist ihm sicher, kurz, es ist möglich, daß Jean Carrére es weit bringen wird. Darum war es von Werth, die Anfänge dieses künftigen Volksführers, vielleicht Staatsmannes, für die Geschichte sicher zu stellen.

* * *

Der Eintritt Belgiens in die Colonial-Bewegung. Belgien steht jetzt am Vorabende einer folgenschweren Entscheidung. Am Dienstag soll die Deputirtenkammer den Titel 1 der jetzigen belgischen Kammer revidiren. Die Revision betrifft zwei Punkte. Bei der Aufführung der Provinzen sollen bei Luxemburg die Worte „vorbehaltlich der Beziehungen Luxemburgs zum deutschen Bunde" fortfallen, dagegen soll dem Artikel die Bestimmung hinzugefügt werden, daß Belgien Colonien oder überseeische Besitzungen erwerben darf, welche durch Sondergesetze regiert werden sollen. Das Land hat sich also zu entscheiden, ob es in die Colonialbewegung eintreten und den Congostaat als belgische Colonie übernehmen soll. Die radicalen Kreise warnen davor auf das Eindringlichste, da die Annahme des Zusatzes dem Lande Millionen über Millionen kosten werde und Colonialarmee, Kriegsmarine, Krieg in Afrika und Conflicte mit europäischen Mächten die weiteren Folgen sein würden. Trotz dieser Warnungen ist die Annahme des Colonialzusatzes zweifellos. Selbst die dem Congowerke feindliche „Réforme" hält die Zustimmung der Deputirten für sicher, da sie die verhängnißvolle Folge der früheren Schwäche der Censuskammern und der Regierungen sei, einer persönlichen Politik gegenüber, durch welche der König, ohne das Land zu befragen, es in die Colonialabenteuer hineingezogen habe. Unter diesen Umständen ist es der Regierung sehr unangenehm, daß gerade jetzt die Pläne des Königs über die Bildung einer neuen großen Colonialarmee — schon jetzt hat der Congostaat am Congo eine 176 belgische Offiziere und Unteroffiziere und 3520 schwarze Soldaten zählende Armee — bekannt geworden sind. Der König hat selbst die Grundlagen der neuen Armee mit dem jetzt nach Afrika abgegangenen Capitän Nilis geregelt, und letzterer hat hiervon den Offizieren seines Regiments Mittheilung gemacht. Wenn daher die Officiösen die geplannte Errichtung einer Colonialarmee bestreiten und die Aeußerungen des Königs als unwahrscheinlich bezeichnen, so ist darauf kein Werth zu legen; es ist vollständig klar, daß, wenn Belgien in die Colonialpolitik eintritt, es auch die Folgen — viele Schwierigkeiten und Millionen — auf sich zu nehmen hat. Die „Indépendance belge" hebt besonders hervor, daß es sich bei den neuen Plänen des Königs um eine europäische Colonialarmee handelt. Wie dem auch sei, es steht fest, daß die jetzigen Kammern den Zusatz zur Verfassung hinsichtlich des Colonialbesitzes annehmen.

Deutsches Reich.

Berlin, 12. Juli.

Ein weißer Rabe ist der der freiconservativen Partei zuneigende Elberfelder Stadtverordnete Freiherr v. d. Heydt. Bei Gelegenheit eines von socialdemokratischer Seite gestellten Antrags auf Erbauung eines großen Versammlungshauses hielt v. d. Heydt in der Stadtverordneten-Versammlung folgende Rede: „Meine Herren! Große Volksversammlungen sind heute ein Theil des öffentlichen Lebens, und wenn wir ein vornehmes Lokal dafür schaffen, so machen wir das öffentliche Leben selbst vornehmer. Denken Sie nur an die alten Staaten, wo das öffentliche Leben sich zum größten Theil auf den Marktplätzen angesichts der schönsten Bauten der Stadt abspielte, und weil es sich auf den vornehmsten Plätzen des Staates bewegte, war das ganze öffentliche Leben ein vornehmes. Wir werden natürlich nicht für die eine oder andere Partei, sondern für alle Arten von Versammlungen, von den socialdemokratischen bis zu den antisemitischen, die Stadthalle zur Verfügung stellen. Das ist eine selbstverständliche Voraussetzung."

Ablehnung eines Richters in Minden. Mehrere von der Polizeiverwaltung zu Rehden erlassene Polizeimandate wegen Brennens von Petroleumlampen während einer socialdemokratischen Versammlung u. s. w. unterlagen am 3. Juli richterlicher Entscheidung. Das Schöffengericht zu Minden verdoppelte die Strafen von 10 M. wegen Petroleumlampenbrennens. Vor Beeidigung eines Zeugen in einer an demselben Tage anstehenden Sache äußerte der Vorsitzende ungefähr: „bei gewissen Leuten sei der Eid nicht heilig; bei einer Anzahl Socialdemokraten werde der Meineid gelehrt". Daraufhin lehnte der Socialist Litninger, der richterliche Entscheidung wegen des ihm wegen „groben Unfugs" zugegangenen Strafmandats angerufen hatte, den Vorsitzenden wegen Besorgniß der Befangenheit ab. Nach mehr als einstündiger Berathung beschloß das Gericht, Vertagung und eine Entscheidung des Landgerichts über das Ablehnungsgesuch herbeizuführen.

Antisemiten-Versammlung. Schmutzige Wäsche wurde Sonntag Abend in den Germania-Sälen zwischen Böcklianern, Ahlwardtianern und Christlich-Socialen gewaschen. Die Berliner „Volksztg." berichtet darüber: Dr. Böckel schwärmt ebenfalls für die Nickelwährung; ohne die unvermeidlichen 20 Pfennig durfte niemand den Kampfplatz betreten. Daß den Antisemiten der Kamm mächtig geschwollen ist, bewies das ganze Auftreten Böckels, sowie anderer Redner. Böckel: Die neue Fraction, die sich gebildet habe, führe hinfort den Namen „Deutsche Reformpartei". Sie sei jetzt 10 Mann stark, werde aber auf 15 heranwachsen. (Ruf: Wo bleibt Ahlwardt!?) Die Partei resp. Fraction gebe bei der Militärvorlage den Ausschlag; 194 Stimmen seien für, 192 wider die Militärvorlage, zu den Stimmen „für" habe man auch die Reformpartei gerechnet. Das Zünglein der Waage schwanke hin und her. Die nächsten Tage werden zeigen, wie die zehn Stimmen abgegeben würden. Der Reichskanzler habe mit den zehn Stimmen rechnen gelernt! Diese Situation werde man sich nicht entgehen lassen. Fällt die Unterhandlung günstig aus, dann ist die Militärvorlage schon jetzt gesichert. Wo nicht, wird sie zu Falle gebracht. (Beifall und Füßetrampeln.) Daß Stöcker einen so gründlichen Durchfall erlitten habe, das sei seine Schuld, warum kämpfe er in dieser Weise gegen den „echten, rechten" Antisemitismus? (Beifall.) Stöcker trage den Mantel nach dem Winde, und mit seinem Christenthum solle er nicht, wie die Pharisäer im alten Testament (soll wohl heißen: im Neuen Testament. Red.) hausiren gehen, Ahlwardt, der zwar nie sein Freund gewesen sei (Rufe: Na! Na!) habe in Bezug auf Stöcker gesagt: Es freue ihn ungemein, daß Stöcker so gründlich durchgefallen sei! (Unruhe, Tumult. Hoch Ahlwardt!) Die Conservativen seien nur Streber, die nur nach den Offizier- und Verwaltungsstellen schielen; wenn sich mal ein volksthümlicher Mann unter sie verirrt, dann ist er ein verlorenes Schaf. Den Bauer Lutz habe man nur als Renommirbauer unter sich. Allein nur die deutsche Reformpartei sei eine Volkspartei! sie wolle wieder für Ideale, Freundschaft, Treue und Liebe (Ruf: Alimente!) begeistern. Böckel geht sodann auf die Siegener Wahl ein und meint, er habe es für richtig gehalten, daß seine Anhänger für Dreßler stimmten bei der Stichwahl. Dreßler habe ihn (Böckel) und seine Richtung anständig behandelt. Stöcker dagegen habe ihm z. B. in Berlin Schmeicheleien wie Vaterlandsfeind, Socialdemokrat u. s. w. gesagt. Wenn die Christlich-Socialen ihn und seinen Anhang böse Buben nennen, so würden diese bösen Buben Stöcker noch viel zu schaffen machen. Man würde in einzelnen Fragen mit Dr. Sigl, Ahlwardt und Liebermann von Sonnenberg zusammengehen, im ganzen aber nicht. Verschiedene Herren, die sich als Antisemiten wählen ließen, säßen schon jetzt bei den Conservativen und Junkern. Das Tischtuch mit den Conservativen sei zerschnitten! Böckel nahm immer wieder das Wort und machte mit Stöcker gründlich Kehraus. Er kennzeichnete ihn als „offenen Feind des Antisemitismus"; der Stöcker neige zur Judenschutztruppe! Unter Beifall und Tumult discutirten die guten Freunde bis Mitternacht.

Braunschweig, 9. Juli. Ein **heftiger Streit** zwischen hiesigen **Aerzten** und den hiesigen **Arbeiter-Kranken-Kassen** ist jetzt hier zum Ausbruch gekommen. Die Veranlassung dazu bot die Anstellung eines sogenannten Naturheilkundigen, dem von den „centralisirten Krankenkassen Braunschweigs" die gleichen Rechte wie den staatlichen Aerzten eingeräumt worden waren. Als nun letztere erfuhren, gaben sie im Einverständniß mit dem hiesigen ärztlichen Verein den Krankenkassen auf, dem „Naturarzt" am 1. d. M. zu kündigen, widrigenfalls sie die mit den Krankenkassen geschlossenen Verträge lösen und ihre Hilfe nur gegen das von allen übrigen Patienten zu zahlende Honorar gewähren würden. Die Krankenkassen haben nun in einer von etwa 200 von 5000 Kassenmitgliedern besuchten Generalversammlung einstimmig den Vorschlag der approbirten Aerzte abgelehnt, worauf diese ihre Stellungen als Kassenärzte aufgaben. Doch haben sich, nach der „Post", sofort Aerzte von auswärts bereit erklärt, dem Rufe der Krankenkassen Folge zu leisten und die von ihren hiesigen Collegen geräumten Stellungen einzunehmen.

Altendorf a. d. Ruhr, 10. Juli. Der Gemeine Dumberg ist durch die Zeche „Altendorf" das Wasser durch die vielen Querschläge genommen worden. Die Oeconomen wurden dieserhalb vorstellig bei dem Director genannter Zeche, aber ohne den gewünschten Erfolg. Jetzt beschritten die Leute den Weg der gerichtlichen Klage. Hierüber ist nun der Director so erbost, daß er einfach auf der Zeche befohlen hat, den **Bauern keine Kohle zu verabfolgen.** Ferner hat derselbe den Bergleuten unter Strafe angedroht, keinen der Geächteten zum Fahren der eigenen Kohle zu nehmen. Wer auf Schleichwegen den so Gemaßregelten Oeconomen Kohlen verschafft, hat die schärfste Strafe zu vergegenwärtigen. Die Oeconomen wollen sich zunächst bei der Grubenverwaltung beschweren und dann höhere Instanzen anrufen, da ein Director das Landdebit nicht beschränken kann.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 10. Juli. Schon am letzten Freitag richtete das Ackerbauministerium telegraphische Anfragen an sämmtliche österreichischen landwirthschaftlichen Körperschaften, ob angesichts des Futtermangels in Deutschland, in der Schweiz und in Frankreich und wegen des auch in Oesterreich ungünstigen Standes der Futterstoffe nicht ein **Futterausfuhrverbot** zweckmäßig wäre. Bisher ist,

Bunte Chronik.

Im Dienst gestorben. Der Berliner Polizeibericht meldet: Als Montag Abend ein Schutzmann an der Ecke der Wald- und Thurmstraße die Persönlichkeit des Kutschers Kosakowsky wegen einer Uebertretung feststellen wollte, leistete dieser Widerstand und trieb die Pferde des von ihm geführten Arbeitswagens an, so daß der Beamte unter die Räder gerieth und außer einer bedeutenden Kopfwunde schwere innere Verletzungen erlitt. Er wurde nach dem Krankenhause Moabit gebracht, wo er in der **Nacht starb.** Der Thäter wurde verhaftet.

Eine Stadt, in welcher sich die Bürger alljährlich Geld von der Steuerkasse holen können, ist Haltern in Westfalen. Die Bürger zahlen nicht allein keine Communalsteuern, sondern sie erhalten auch nicht unbedeutende Beträge aus der Steuerkasse. So werden in diesem Jahre wieder unter die 400 Bürger des Städtchens 14000 M. vertheilt. Die günstige finanzielle Lage der Ortschaft ist auf den Besitz umfangreicher Waldungen zurückzuführen, welche einen sehr erheblichen Ertrag liefern.

Mönche als Telephonbeamte. Die Rigi-Hotels sind jetzt sämmtlich mit Luzern telephonisch verbunden. Der Hauptdraht geht bis Klösterli; den Umschalterdienst besorgen die Kapuziner im Klösterli — „gewiß eine Verrichtung, von der sich der Stifter dieses Ordens nichts hat träumen lassen," meint die „Schweizer Allgem. Zeitung".

Schiller als Caricaturenzeichner. Nur wenigen unserer Leser dürfte diese neue künstlerische Seite des großen Dichters bekannt sein. Und doch ist dem so. Bei einem Berliner Antiquar befindet sich ein etwa 30 Blätter starkes Quartheft, welches das folgende von dem Dichter geschriebene Titelblatt trägt: „Avanturen des neuen Telemachs oder Leben und Exsertionen Körners, des decenten, consequenten, piquanten u. s. f. v. Hogarth, in schönen illuminirten Kupfern abgefaßt und mit befriedigenden Erklärungen versehen von Winkelmann. Rom 1786." Hierauf folgen 14 von Schiller selbst gezeichnete und mit Wasserfarben colorirte ganzseitige groteske Bilder, sowie 15 von Ludwig Ferdinand Huber, dem Schwager Körners, nach Schillers Dictat geschriebene humoristische Textseiten. Zur Erklärung dieses Bilderscherzes sei bemerkt, daß Schiller im Jahre 1786, als er sich im Körner'schen Hause zu Dresden aufhielt, bei dem berühmten Porträtmaler Anton Graff Zeichenstunde genommen hatte und nun in diesen drastischen Malereien seiner neu erworbenen Kunstfertigkeit, sowie seiner übermüthigen Laune die Zügel schießen ließ. Auf dem ersten Bilde, „Die Mittel" betitelt, sehen wir Körner vor der Bude eines Marktschreiers, von welchem er aus Flaschen und Büchsen allerlei Mittel kauft, um in Zukunft allen Wirthschafts- und anderen Klagen seiner Familie und der ganzen Menschheit abzuhelfen. Hierauf folgt „Körners Schriftstellerei"; auf diesem Bilde sehen wir einen Briefträger im alten hellgelben Thurn- und Taxis'schen Rocke mit Zopf und Dreispitz, wie er dem Buchhändler Göschen einen Brief von Körner bringt, der sofort, wie Figur 2 des Bildes zeigt, in die Druckerei wandert und dort (als Beitrag zu Schillers Zeitschrift „Thalia") gesetzt wird. Ein Junge läuft mit dem noch nassen Correcturbogen davon, und gleich daneben sieht man einen schwarzröckigen Kritikus mit großer Lockenperrücke den Beitrag recensiren und der Schrift die Unsterblichkeit prophezeihen — so sagt es wenigstens Schillers Begleittext. Von den weiteren Bilderspäßen ist das Blatt sehr lustig und derb, welches „Körners Familienleben" darstellt. Man sieht darauf den Rath Körner, welcher bei der Lectüre Kants eingeschlafen ist, ferner „den berühmten Dichter, Körners Adoptivsohn", d. h. Huber im rothen Frack auf dem Kopfe stehend, endlich eine zärtliche Umarmung Hubers mit seiner Braut, zu welcher Minna Körner (die Tochter) gewissermaßen strafend ausruft „Allezeit" — daneben die alte Köchin, die durch den rührenden Anblick eines unnennbaren Instruments die Scheltende an ihre Sterblichkeit erinnert. Wenn wir endlich noch die Darstellung einer Kaffeegesellschaft erwähnen, der Schiller durch seinen Freund Körner vorgestellt wird, der er aber phlegmatisch den Rücken dreht, sowie einer burlesken Vorlesung der „Räuber", so bemerken wir, daß der Dichter auch einer heiteren Selbstironie in diesen komischen Bildern freien Lauf gelassen hat. Irren wir nicht, so ist diese lustige Reliquie, eine Humoreske in Farben, vor Jahrzehnten in einer Art Facsimiledruck erschienen.

Auch ein Distanzmarsch. Der in Militsch bei Trachenberg geborene 32 Jahre alte Lindner wurde im Jahre 1883 zum Militär, und zwar zum 20. Artillerie-Regiment nach Lissa i. P., eingezogen. Nachdem er zwei Jahre gedient hatte, desertirte er nach Rußland, woselbst er heirathete. Kurze Zeit nach seiner Heirath hatte er ein Verbrechen begangen, dessentwegen er von der russischen Regierung nach Sibirien verbannt wurde. Dort wurde er in einer Goldgrube beschäftigt, aber auch dies convenirte ihm nicht, und er verstand es, auch von dort zu flüchten und dann eine Reise von ungefähr 1800 Meilen zu Fuß zurückzulegen. In Moskau angelangt, stellte er sich der Behörde freiwillig und gab an, Deserteur zu sein. Lindner wurde in Haft genommen und dem Lissaer Artillerieregiment davon Mittheilung gemacht. Am Dienstag früh wurde er von Kattowitz durch einen Sergeanten und einen Gefreiten des 20. Artillerieregiments abgeholt.

Lebensversicherung in Deutschland. Der demnächst für das Jahr 1892 in den Hildebrand-Conrad-schen Jahrbüchern für Nationalökonomie und Statistik wieder zur Veröffentlichung gelangenden, bekannten statistischen Abhandlung über „Zustand und Fortschritte der deutschen Lebensversicherungs-Anstalten" entnehmen wir folgende auf die Kapitalversicherung auf den Todesfall bezügliche Angaben. Der Versicherungsbestand der 38 deutschen Versicherungsanstalten hat im Jahre 1892 einen reinen Zuwachs von 40 802 Personen und 232 984 631 Mk. Versicherungssumme erfahren. Der Brutto-Zugang betrug dagegen 83 108 Personen mit 400 654 718 Mk. Versicherungssumme. Hiervon kommen auf die Gothaer Lebensversicherungsbank 42 342 500 Mk., auf die Victoria 37 696 189 Mk., auf die Leipziger 33 430 500 Mk., auf die Germania 33 374 683 Mk., auf die Stuttgarter Ersparniß-Bank 30 747 140 Mk. und auf die Karlsruher 25 813 100 Mk. Der Versicherungsbestand betrug am Schlusse des Jahres insgesammt rund 4 Milliarden und 100 Millionen. Nach der „Gothaer Bank" mit rund 632 000 000 Mk. folgen „Germania" mit rund 411 000 000, „Leipzig" mit rund 359 000 000, „Stuttgart" mit rund 352 000 000, „Karlsruhe" mit rund 294 000 000 und „Victoria" mit rund 202 000 000 Mark. An Todesfall-Kapitalien sind im vorigen Jahre insgesammt ca. 64½ Mill. Mk. von den Gesellschaften ausgezahlt worden. Neben der hier ausschließlich berücksichtigten eigentlichen Lebensversicherung gewinnt in neuerer Zeit die sterbekassenähnliche sogenannte Arbeiter-(Volks-)Versicherung auch in Deutschland breiten Boden.

Zu der Auffindung eines großen Diamanten in der Jagersfontaine-Grube im Oranje-Freistaat in Afrika, gehen den „Hamb. Nachr." die nachfolgenden näheren Einzelheiten zu. Die Grube, in der der glückliche Fund gemacht wurde, befand sich durch drei Monate in dem Besitz der Gesellschaft, die das Schürfrecht pachtweise an sich gebracht hatte, und sollte mit dem 1. Juli d. J. an ein neues Consortium übergehen, das die bisherige Pächter bei der neu ausgeschriebenen Bewerbung überboten hatte. Das bisherige Ergebnis des Suchens in der auf bergmännische Weise gegen 1000 Fuß tiefgeführten und abgebauten Grube war im Ganzen nicht ungünstig, ohne daß irgend ein Umstand auf das Vorhandensein eines so außerordentlichen Fundstückes hätte schließen lassen, wie es nur wenige Stunden vor Ablauf des Pachtvertrages an den Tag sollte gefördert werden. Der Boden, auf dem der Fund gemacht wurde, ist vulkanischer Natur, die Edelsteine treten hier als Teilbestände verwitterter Lava auf und werden von den im Schürfen und Auffinden der Steine wohlgeübten Negern, die zwar im Dienste der Unternehmer stehen, dabei aber mit großer Findigkeit auf die Förderung der eigenen Interessen bedacht sind, leicht erkannt. Trotz aller Ueberwachungsmaßnahmen kommen Verschleppungen von mitunter ganz bedeutenden Fundsteinen vor. So z. B. fehlt jeder Anhalt über die Herkunft des nächstgroßen Edelsteines, der im Jahre 1836 in Afrika auf dem Markt erschien, im Rohzustande 450 Karat wog und selbst nach dem Schliffe noch den berühmten Koh—i—nor um mehr als um die Hälfte im Gewicht überwog. Dieser Stein wurde von einem indischen Fürsten für 125 000 Lstr. erworben. Den Werth des neuen Fundes zu beziffern, ist unmöglich, da die Zahl der Abnehmer für solche Steine äußerst gering, solche sich überhaupt fast nur mehr unter den indischen Fürsten finden. Jedenfalls zählt der reelle Werth des Steines, der nach den vorliegenden telegraphischen Mittheilungen bei einem Gewicht von 961 Karat von reinsten Weiß sein soll, nach Millionen. Der kostbare Stein ist zur Zeit in Kimberley ausgestellt, von wo er nach Capstadt und sodann behufs Vornahme des Schliffes nach Amsterdam übergeführt worden dürfte.

* * *

Berlin, 11. Juli. Eine **Familientragödie** ist durch **die Dazwischenkunft eines Wächters verhütet** worden. In dem Hause Waldstraße 44 zu Moabit befindet sich die Wohnung des Fuhrmanns Katusch, der seine Stallung auf einem wenige Häuser entfernt belegenen Platze inne hat und daher in der Häuslichkeit nur selten anzutreffen ist. Seine Familie besteht aus der 32 Jahre alten Ehefrau Frieda, geborenen Falkenberg, der zwölfjährigen Tochter Ida, dem acht Jahre alten Wilhelm, der sechsjährigen Emma, einem vierjährigen Sohn Gustav und dem um zwei Jahre jüngeren Knaben Max. Trotz allen Anstrengungen des Mannes geht das Geschäft seit einiger Zeit sehr schlecht, und die Frau sah den allmäligen Untergang der Ihrigen vor Augen. Aus dieser Veranlassung reifte in ihr ein verzweifelter Entschluß. Am Montag voriger Woche, als der Ehemann nicht zu Hause anwesend war, theilte sie ihren ältesten Kindern mit, daß sie zu sterben beschlossen habe, und bat die Kleinen, ihr freiwillig in den Tod zu folgen. Merkwürdigerweise fand sie bei den Kindern keinen Widerspruch und machte sich mit dem jüngsten Sohn auf dem Arme und von den 4 andern Kindern nach dem Spandauer Schiffahrtskanal bei Plötzensee auf. Ida und Wilhelm, die allein um den schauerlichen Entschluß der Mutter wußten, blieben am Ufer stehen, während die Mutter, die drei jüngsten, Emma, Gustav und Max auf den Armen trug, in das Wasser stieg. Sie begann ihr Werk, indem sie abwechselnd die drei Kinder unter Wasser hielt. Nachdem Ida und Wilhelm der entsetzlichen Arbeit eine Zeitlang stumm zugeschaut hatten, überkam sie die Furcht vor dem Tode, und sie fingen laut zu schreien an. Dies hörte der Wächter einer benachbarten Fabrik, der sofort hinzueilte und noch rechtzeitig genug eintraf, um die Mutter mit den drei Kindern den Fluthen zu entreißen. Er brachte die Familie zunächst nach dem Hause Waldstraße 48 zu einem Bruder der Frau Batusch, wo sie sich alsbald erholte. Der Vorgang wurde aber später der Polizei mitgetheilt, und die Mutter wurde am Sonnabend wegen Mordversuches verhaftet. Durch das Fehlen der Mutter ist die Nothlage in der Familie noch gewachsen.

Berlin, 11. Juli. Der **Blitz** schlug heute Nachmittag gegen dreiviertel auf zwei Uhr in die **Redactionsräume der „Volks-Zeitung"**, Lützowstraße Nr. 105, glücklicherweise ohne zu zünden. Er fuhr durch die Decke hindurch senkrecht in die Dielen unweit des Telephons. Der Redactionssecretär und ein Bote, der seiner Abfertigung harrte, waren wie geblendet von dem Lichtstrahl und betäubt von dem heftigen Schlag, der einem Kanonenschlage glich. Die Mitglieder der Redaction, die an der Fertigstellung des Ersten Blattes beim Gaslicht eifrig beschäftigt waren, eilten herbei und untersuchten die Stellen, die der Blitz auf seinem Wege genommen. Ein sengeriger Geruch erfüllte den Raum.

Cairo, 9. Juli. Der von der ägyptischen Quarantäne-Behörde nach **Mekka** geschickte Sanitätsbeamte hat einen **grausigen Bericht über den Zustand der Pilger** eingeliefert. Die Todesfälle an Cholera waren zweimal so hoch, als officiell angegeben worden war. Im Muna-Thal wurde es unmöglich, die Todten alle zu begraben, daher denn der Weg von Muna nach Mekka ganz mit Leichen besäet war. In Mekka blieben die Opfer der Epidemie da liegen, wo sie starben, und gingen dort in Verwesung über, und nachdem der Befehl ergangen war, sie zu begraben, vergingen noch mehrere Tage bis zu seiner Ausführung, weil es an Todtengräbern fehlte. Jetzt sind wieder 5000 Pilger in El-tor fällig, wohin die ersten Pilgerzüge die Cholera eingeschleppt haben. Im ganzen werden 50 000 erwartet, da aber in El-tor nur 11 000 zu gleicher Zeit untergebracht werden können, so haben die Behörden die Landung der über diese Zahl hinaus gehenden Pilger verboten.

wie das „Berl. Tagebl.“ meldet, nur vom böhmischen Landesculturrath die Antwort eingetroffen, daß ein Ausfuhrverbot sofort eintreten sollte. In Nordwestböhmen herrsche große Futternoth. Alle übrigen Corporationen erbaten eine Frist, um Erhebungen anzustellen, da ihre bisherigen Schätzungen das Ausfuhrverbot nicht dringlich erscheinen ließen.

Rußland.

Petersburg, 11. Juli. Da niemand die Stelle des zurückgetretenen Vorsitzenden der Stadtvertretung übernehmen will, beschloß diese, sich mit der **Bitte an den Zaren** zu wenden, daß dieser ein **Stadtoberhaupt auf administrativem Wege** ernenne.

Die Petersburger Zeitung „**Wjedomosti**“ tritt abermals nachdrücklich **für den deutsch-russischen Handelsvertrag** und die **Herabsetzung der hohen russischen Schutzzölle** ein. Sie schreibt:

Beispielsweise trage der jetzige Einfuhrzoll auf Bau- und Eisenbahnmaterial schon mehr den Charakter eines Einfuhrverbots. Für Rußland würde eine Verbilligung ausländischer Erzeugnisse eine wichtige Wohlthat sein, da der Schutz der russischen Industrie eine unmäßige Höhe auf Kosten der Bauern erreicht habe. Bei einer Verringerung dieser Schutzzölle werde der russische Landmann fernerhin nicht genöthigt sein, das Getreide, das er für seinen Unterhalt braucht, dem Auslande zu verkaufen, wie es jetzt geschieht. Das Blatt schließt: Die Steuer, die das Schutzzollsystem auferlegt, erscheint als ein Hemmschuh für die Einführung einer jeden Verbesserung bei der Production wie beim Absatz der Erzeugnisse.

Coloniales.

Emin Paschas Schicksal. Mit der am 5. d. Mts. eingelaufenen englischen Post aus Ostafrika sind Nachrichten angelangt, die das Schicksal Emin Paschas betreffen. In einem der „Tägl. Rdsch.“ zur Verfügung gestellten Brief aus Zanzibar heißt es unter anderen:

Die Meldung des Aegypters Awad, der mit Emin bei Mosamboni (südwestlich vom Albert-Nyanza) Anfangs März im vergangenen Jahre zusammengetroffen war, daß der Pascha und sein ganzes Gefolge unter Ismael von den Manyema am Ituri ermordet worden sei, verliert immer mehr und mehr an Glaubwürdigkeit. Trat dieser Meldung schon vor einigen Monaten ein Brief Rumalizas, des ehemaligen Wali von Udschidschi (Mohammed-ben-Alfan) entgegen, so könnte man nach den gegenwärtig aus verschiedenen Gegenden einlaufenden Nachrichten um so mehr an dem Tode Emins zweifeln, da es sich jetzt herausgestellt hat, daß der Häuptling Masamboni, von dessen Bruder der Aegypter Awad jene Hiobspost empfangen haben will, nicht nur von einer Ermordung Emins nichts weiß, sondern mit Bestimmtheit angiebt, daß der Pascha nach dem Congofluß marschirt sei und zwar unter Führung des Arabers Kowana, mit dem er schon vor längerer Zeit Blutsbrüderschaft geschlossen habe. Diese glaubhafte Meldung findet eine gewisse Bestätigung in einer anderen von englischer Seite verbreiteten Nachricht, wonach Emin Pascha den Stanley'schen Weg von 1887, längs des Aruwimi eingeschlagen haben soll, um über Sambuja den Congofluß zu erreichen. Zu fast gleicher Zeit ist aber auch oberhalb von Nkange an den Wamanga-Fällen ein „Weißer“ mit einer kleinen Expedition beobachtet worden, zu dessen Personalien allerdings nichts weiter berichtet wird, als daß er nach der Angabe der Eingeborenen „allerhand Gestein, Gethier und Gewächse“ sammele. Da nun zu jener Zeit und in jener Gegend weder ein englischer noch belgischer oder einer anderen Nation angehörender „Naturforscher“ dort sich aufhielt, so wäre die gezeigte Sammelwuth ein ganz leidlicher Beweis, daß jener Weiße Emin Pascha sein kann. Als drittes und letztes Gerücht, das aber nicht das schlechteste ist: Emin Pascha ist nach Wadelai zurückgekehrt. Ungeheuerlich klingt dieser nackte Satz, wenn man sich erinnert, welch geringe Streitmacht Emin Pascha mit sich führt. Doch möglich ist auch dieses, wenn man die bekannte briefliche Aeußerung Rumalizas in Betracht zieht: Emin Pascha beabsichtige in congostaatliche Dienste zu treten. So komisch diese Nachricht Anfangs Dezember vergangenen Jahres klang und auch aufgenommen wurde, gegenwärtig müßte man mit ihr sehr wohl rechnen und unsere englischen Colonialvettern würden ein recht schwierig zu lösendes Exempel darin finden, wenn der Schluß des zuletzt gemeldeten Gerüchtes sich wie folgt bestätigt: Emin Pascha, der sich auf dem Marsche nach dem Congo befand, traf mit einer Unterexpedition des Capitäns van Kerckhoven zusammen (wo, wird leider nicht gesagt) und sei nach kurzer Unterhandlung nach dem im ehemaligen ägyptischen Sudan liegenden Lado abmarschirt, um dort sich mit van Kerckhoven zu vereinigen, um dann in seiner alten Provinz, geschützt von Kerckhovens Macht, die Regierungszügel als congostaatlicher Gouverneur zu ergreifen! Dieses Unternehmen Emins sei der Grund, weshalb er nichts habe von sich vernehmen lassen, nämlich um seine congostaatlichen Pläne nicht vorzeitig zu enthüllen.

Ueber die Einwanderung von Kulis in Deutsch-Ostafrika entnehmen wir dem Geschäftsbericht der Deutsch-ostafrikanischen Gesellschaft für 1892 folgendes: „Ueber die Arbeiterfrage haben wir uns früher wiederholt dahin ausgelassen, daß die einheimische Bevölkerung an sich ein sehr gutes Material bilde, daß indessen die Unmöglichkeit, sich auf ihre regelmäßige Thätigkeit durchaus zu verlassen, dazu nöthige, für die edleren Culturen einen Stamm zuverlässiger Kulis zu beschaffen. Zur Verwirklichung dieses lange erwogenen Planes haben wir uns im Vorjahre entschlossen und sind dabei Hand in Hand mit der Deutsch-ostafrikanischen Plantagen-Gesellschaft gegangen, welche für ihre Plantage Lewa gleichfalls ein Bedürfniß nach geschulten und sicheren Arbeitskräften empfand. Als Bezugsquelle kamen lediglich Singapore und Sumatra in Frage. Leider haben sich die betheiligten fremdländischen Regierungen ablehnend gegen unsere Absichten verhalten und nur der Gouverneur der Straits-Settlements hat auf Grund von dankenswerthen Vorstellungen unserer Regierung in London schließlich nachgegeben, nachdem er uns anfänglich trotz der von der zuständigen Behörde in Singapore uns rechtmäßig ertheilten Erlaubniß zur Kuli-Anwerbung und -Ausfuhr an der Ausfuhr verhindert hatte. Die Kuli-Beschaffung ist uns durch dieses Verfahren erheblich vertheuert worden, ohne daß die englische Colonial-Verwaltung das Bewußtsein davon getragen hat, für solche Mehraufwendung aufkommen zu müssen. Von dem mit Dampfer „Flintshire“ Ende Juni 1892 in Tanga eingetroffenen 462 Kulis empfingen wir für Deroma und Nguelo 277 (davon 110 Chinesen, 167 Javanen). Wenn sich auch unter den Ankömmlingen manche ungeeignete Elemente befinden, so darf das Experiment in der Hauptsache doch als gelungen gelten. Die Mehrzahl der Javanen und Chinesen leistet uns vortreffliche Dienste, und die erhoffte Einwirkung auf die Eingeborenen ist insofern voll eingetreten, als dieselben nunmehr gesonnen sind, sich dem Zwange der Regelmäßigkeit zu fügen und ihre Lohnforderungen der jetzt vorliegenden Concurrenz entsprechend zu ermäßigen. Erhebliche klimatische Schwierigkeiten liegen auf den Usambara-Höhen für die fremden Kulis nach den bisherigen Erfahrungen nicht vor.“

Gerichtszeitung.

Wahlbräuche in Corsika. Vor dem Schwurgerichte in Bastia (Korsika) wurde soeben ein Aufsehen erregender Proceß beendigt, der auf die Wahlbräuche in Corsika ein eigenartiges Licht wirft. Vierzig Personen wurden der Ermordung zweier Gendarmen beschuldigt, die als unschuldige Opfer politischer Leidenschaften gefallen sind. Die Anhänger Pinelli's und die Parteigänger Poli's, zweier Candidaten für einen Sitz in der Rathsversammlung des Bezirks Soccia, befehdeten sich in unerhörter Weise. Als die Freunde Poli's sahen, daß im Städtchen Orto der Gegner ihres Candidaten eine starke Mehrheit habe, stürmten sie das Wahllokal setzten die Wähler an die Luft und schlugen alle Gegenstände, die sie im Local fanden, kurz und klein. Trotzdem wurde Pinelli als gewählt erklärt. Am Tage der amtlichen Mittheilung des Wahlergebnisses, am 26. September v. J., bildete Poli eine Bande von 52 seiner verwegensten Parteigänger, gab ihnen Waffen und Munition und marschirte mit dem Heerhaufen gen Soccia. Als der Bürgermeister von Soccia die Gefahr erkannte, erließ er einen Tagesbefehl, der jeder bewaffneten Persönlichkeit verbot, das Gebiet von Soccia zu betreten; der Sindaco konnte aber seinem Edict nicht die nöthige Achtung verschaffen, da er nur drei Gendarmen zu seiner Verfügung hatte. Diese zogen der Bande Poli's entgegen und forderten sie auf, die Waffen niederzulegen; die Rebellen antworteten mit einem Gewehrfeuer, das zwei Gendarmen tödtete. Die Geschworenen in Bastia konnten unter den vierzig Angeklagten nicht die wahren Urheber des Doppelmordes herausfinden und sprachen zwanzig frei; von den Uebrigen wurden drei zu lebenslänglicher Galeerenstrafe, einer zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe, zwei zu zwanzig Jahren, drei zu fünfzehn Jahren, vier zu zehn Jahren Zuchthaus und die anderen zu kleineren Strafen verurtheilt.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 12. Juli.

Witterung für Freitag, 14. Juli:

Wolkig mit Sonnenschein, Wärmelage wenig verändert; frischer Wind. Strichweise Gewitterregen.

* * *

* **Einheitszeit und bürgerliches Leben.** Im Hinblick auf manche Folgen, welche die Einführung der mitteleuropäischen Zeit für das bürgerliche Leben mit sich bringt, ist von dem Oberpräsidium einer der westlichen Provinzen an den Minister der öffentlichen Arbeiten der Antrag gerichtet worden, die namentlich für die Beförderung von Schülern bestimmten Lokalzüge entsprechend zu verlegen oder neue Lokalzüge für den Schulbesuch einzulegen. Durch Erlaß vom 9. Novemqer v. J. ist diesem Gesuch, so weit nur möglich, entsprochen worden, allerdings nur da, wo es sich um eine Anderung von Lokalzügen handelt, welche eigens für den engeren Verkehr größerer Orte eingelegt sind und durch Abschlüsse von anderen Linien etc. nicht beeinflußt werden. Für diejenigen Fälle aber, in welchen der Fahrplan der Eisenbahnzüge nicht geändert werden kann, sind die Oberpräsidenten ersucht worden, die Einrichtungen des bürgerlichen Lebens durch anderweitige Festsetzung des Anfanges des Schulunterrichtes, der Arbeit in den Bureaux, Comtoirs, Fabriken und an sonstigen Arbeitsplätzen, soweit als irgend angänglich, mit dem Fabrikplan der Eisenbahnzüge in Einklang zu setzen.

* * *

* **Hitzferien.** Der Unterrichtsminister Dr. Bosse hat von neuem eine Verfügung erlassen, nach welcher der Ausfall des Nachmittags-Unterrichts sowie einer etwaigen fünften Vormittagsstunde stets dann anzuordnen ist, wenn das hunderttheilige Thermometer Vormittags 10 Uhr im Schatten 25 Grad zeigt.

* * *

* **Invaliditäts- und Altersrenten.** Im Stadtkreise Danzig sind im zweiten Quartal d. J. an 12 männliche und 9 weibliche Arbeiter Altersrenten in Jahresbeiträgen von 106 und 191 Mk. und an 12 männliche und 10 weibliche Arbeiter Invaliditätsrenten in Jahresbeträgen von 111 bis 122 Mk. bewilligt worden.

* * *

* **Die Wiederherstellung der Marienburg.** Von der auf der Westseite belegenen Conventsküche führt eine Wendeltreppe zur Wohnung des Küchenmeisters im Hochschloß. In neuester Zeit hat man nun gefunden, daß auch hier unter altem Kalk Malereien zu Tage traten. Nunmehr hat man den Kalk von den Wänden entfernt und die urspröglichen Malereien werden wiederhergestellt; ebenso sollen auch die Schlafsäle der Ritterbrüder Malereien erhalten. Die von Maler Grimmer im Frühjahr begonnene Malerei der Decke im Dreipfeilersaal des Hochschlosses ist jetzt beendet und gewährt einen prachtvollen Anblick. Auf dunkelrothem Grunde sieht man die Bildnisse der Landmeister. Gegenwärtig arbeitet der Künstler im Siebenpfeilersaal, woselbst die Decke und einige Capitäle in Angriff genommen sind. Auf der Nordseite im oberen Kreuzgang ist gleichfalls bildnerischer Schmuck in den Kreuzbogen angebracht worden.

* * *

* **Gewerbe-Ausstellung in Konitz.** Die von dem geschäftsführenden Ausschusse vorgenommene Prüfung der bis jetzt eingelaufenen Anmeldungen ergab das erfreuliche Resultat, daß die diesjährige Ausstellung voraussichtlich eine äußerst gelungene sein wird. Nicht nur alle denkbaren Erzeugnisse des Kleingewerbes werden vertreten sein, sondern auch die Großindustrie wird zeigen, was sie leistet. Ueberaus reich wird die Imker- und Gartenbau-Ausstellung sein, ebenso die weiblicher Handarbeiten.

* * *

* **Danziger Spar- und Bauverein.** Durch den Wegzug mehrerer Mitglieder sind zur Zeit drei Stellen im Aufsichtsrathe nicht besetzt und namentlich hat der Aufsichtsrath den Verlust seines bisherigen Vorsitzenden, des Herrn Gewerbe-Inspectors Hartmann, zu beklagen, welcher die Geschäfte des Vereins mit großem Eifer und mit großer Umsicht bisher geführt hat. Da hierdurch eine unliebsame Verzögerung in den Geschäften hervorgerufen worden war, fand gestern eine Sitzung des Aufsichtsrathes statt, in welcher über die Wiederbesetzung der erledigten Stellen berathen wurde. Es wurde beschlossen, zu Donnerstag, den 20. Juli, eine **außerordentliche Generalversammlung** in das Schuhmacher-Gewerkshaus zusammenzurufen, in welcher die Wahl von drei Mitgliedern zum Aufsichtsrathe erfolgen soll. Da außerdem Mittheilungen über den Stand der Kasse, sowie über die Verhandlungen betr. den Erwerb von Grundstücken gemacht werden sollen, so fordern wir die Genossen auf, die Generalversammlung recht zahlreich zu besuchen. Es kam ferner zur Sprache, daß viele der Genossen mit ihren Beiträgen noch im Rückstand geblieben sind. Es ist umsomehr erforderlich, daß die Beiträge nunmehr geleistet werden, weil voraussichtlich in der nächsten Zeit an die Kasse des Vereins größere Anforderungen herantreten. Beiträge werden entgegengenommen bei den Herren **Poll**, Heilige Geistgasse 137/138, **Freymann**, Sperlingsgasse 23, **Sach**, Kassubischer Markt 1, **Dischleit**, Olivaerthor 16, und in der **Expedition des „Danziger Courier“**, Vorstädtischer Graben 60.

* * *

* **Gastwirthsverein.** Die gestrige Generalversammlung des Vereins der Danziger Gastwirthe wurde in Ohra abgehalten. Es wurde der bisherige Vorstand, deren Vorsitzender Herr **Punschke** ist, wiedergewählt. Ferner fanden verschiedene Aenderungen der Statuten statt. Eine neue Brodmaschine von Milardt-Bielefeld wurde vorgezeigt und als recht praktisch anerkannt. Die nächste Versammlung soll in Schidlitz abgehalten werden.

* * *

* **Feststellung der Zahl der Gast- und Schankwirthschaften.** In Folge der Klagen wegen der übergroßen Zahl der Schankwirthschaften soll festgestellt werden, wie die Zahl der Gast- und Schankwirthschaften — letztere getrennt nach solchen mit und ohne Branntweinausschank — sowie der Branntweinkleinhandlungen sich am 1. Januar der Jahre 1893 und 1879 gegenüber der Bevölkerungsziffer im Kreise **Danziger Höhe** gestellt hat. Die Guts- und Gemeindevorstände des Kreises werden daher von dem Herrn Landrath Dr. Maurach ersucht, eine Uebersicht, aus welcher sich neben der Bevölkerungsziffer die Zahl der am 1. Januar 1893 und 1879 vorhanden gewesenen Gast- und Schankwirthschaften pp. sowie die Branntweinkleinhandlungen in jedem der beiden genannten Jahre ergiebt, für ihre Ortschaften aufzustellen.

* * *

* **Hausrecht bei öffentlichen Versammlungen.** Ueber die Berechtigung zur Ausübung des Hausrechts bei öffentlichen Versammlungen hat das Reichsgericht am 19. d. Mts. die folgende, in der juristischen Wochenschrift mitgetheilte Entscheidung gefällt. Dem zur Partei der Socialdemokraten gehörenden Angeklagten war in einer nicht socialdemokratischen Wählerversammlung von A. — dem Einberufer und Vorsitzenden dieser Versammlung — unter Hinweis auf die Parteistellung des Angeklagten die Ertheilung des Wortes verweigert worden. Der Angeklagte trat diesem Verhalten des A. mit einer erregten Erörterung entgegen und war hierauf von A. mehrmals zum Verlassen des Saales aufgefordert worden. Der Angeklagte hat diesen Aufforderungen keine Folge geleistet und ist in dem Saal auch verblieben, als ihn der anwesende Ortsbürgermeister auf Ersuchen des Vorsitzenden durch einen Gendarmen zur Entfernung aus dem Lokal aufforderte. Die Strafkammer sprach den wegen Hausfriedensbruchs zur Untersuchung gezogenen Angeklagten frei, weil A. nicht befugt gewesen, das Hausrecht für den anwesenden Eigenthümer des Saales auszuüben. Diese Entscheidung ist von dem Reichsgericht unter folgender Begründung aufgehoben worden: Wenn auch der Eigenthümer des Saales keine Verpflichtungen eingegangen sei, wodurch er in seiner Verfügungsgewalt über den Saal gegenüber einer andern Person beschränkt worden, so schließe das nicht aus, daß trotzdem Dritten gegenüber eine andere Person zur Ausübung des Hausrechts befugt gewesen. Eine solche Befugniß sei insbesondere nicht davon abhängig, daß sie ausdrücklich übertragen worden. Indem der Eigenthümer seinen Saal dem A. behufs Abhaltung einer Versammlung seinen politischen Gesinnungsgenossen zur Verfügung gestellt, habe er ihm das Recht eingeräumt, zu diesem Zwecke über die Räumlichkeit zu verfügen. A. sei dem zu Folge berechtigter Inhaber des Saales gewesen. Der Angeklagte habe als Socialdemokrat nicht zu den eingeladenen Gesinnungsgenossen des Unternehmers und Leiters der Versammlung gehört. Der Eigenthümer des Saales habe dem A. die ihm eingeräumte Verfügungsgewalt nicht wieder entzogen und der Aufforderung des A. an den Angeklagten, sich zu entfernen, nicht widersprochen. Nach alledem sei die Freisprechung des Angeklagten zu Unrecht erfolgt.

* * *

* **Unterbrechung der Fahrt bei Eisenbahnreisen.** Da mit dem Beginn der Sommerferien der Reiseverkehr erheblich zunimmt, seien hier wiederholt die Bestimmungen über Fahrunterbrechung in Erinnerung gebracht. Bei Benutzung einer einfachen Fahrkarte ist eine einmalige, bei Benutzung von Rückfahrkarten je eine einmalige Unterbrechung der Fahrt auf der Hin- und Rückreise gestattet. Die Inhaber von Rundreiseheften haben das Recht, auf jeder Station der Fahrscheinstrecke die Fahrt zu unterbrechen. Die einzelnen Abschnitte der in Buchform hergestellten Fahrkarten werden in dieser Beziehung einfachen Fahrkarten gleichgeachtet, so daß außer auf den in der Fahrkarte etwa bezeichneten Aufenthaltsstationen eine einmalige Fahrtunterbrechung auch auf jeder Abschnittstrecke zulässig ist. Bei Fahrtunterbrechung auf Grund einfacher Fahrkarten ist dem Reisenden gestattet, mit einem am nämlichen oder am nächstfolgenden Tage nach der Bestimmungsstation abgehenden, zu keinem höheren Tarifsatze fahrenden Zuge dahin weiter zu reisen. Auf Rückfahrkarten und Rundreiseheften kann die Reise innerhalb der Giltigkeitsdauer der Fahrkarte auf beliebige Zeit unterbrochen werden. Nach Ablauf des letzten Tages des Giltigkeitsdauer ist die Unterbrechung der Fahrt nicht mehr gestattet, ebenso wenig innerhalb der Giltigkeitsdauer bei einer Aenderung des ursprünglichen Reiseweges. Nach ordnungsmäßig bescheinigter Fahrtunterbrechung kann die Weiterreise innerhalb der vorstehend angegebenen Fristen auch von einer anderen, der Zielstation näher gelegenen Station desselben Bahnweges aus fortgesetzt werden. Bei Rundreiseheften oder anderen in Buchform hergestellten Fahrkarten bedarf es im Falle der Fahrtunterbrechung auf den in der Fahrkarte etwa bezeichneten Aufenthaltsstationen oder auf der Anfangs- oder Endstation einer Fahrscheinstrecke einer Bescheinigung der Fahrtunterbrechung nicht.

* * *

* **Einen schrecklichen Unglücksfall** hat gestern der Arbeiter Friedrich Wilhelm Sch. erlitten. Er war des Nachmittags in der chemischen Fabrik in Legan beim Einrammen von großen Pfählen beschäftigt. Das Einrammen wurde von einer Dampframme besorgt. Sch. beging die Unvorsichtigkeit, sich um den Pfahl zu beugen und legte, um sich festzuhalten, die rechte Hand auf den Pfahl. In dieselben Augenblick wurde oben der Rammbär gelöst, das mehrere Centner schwere Eisenstück sauste hernieder, und bevor Sch. die Hand wegnehmen konnte, schlug der Rammbär schon auf den Pfahl nieder, die darauf liegende Hand vollständig zermalmend. Der bedauernswerthe Mann wurde so schnell als möglich in das Stadtlazareth in der Sandgrube gebracht, wo er Aufnahme fand. Die rechte Hand muß ihm amputirt werden.

* * *

* **Wegen Erschöpfung** wurde dieser Tage ein Mann im Stadtlazareth aufgenommen, welcher Tags zuvor aus dem Zuchthause zu Graudenz mit der Weisung, sich bei der hiesigen Polizeidirection zu melden, entlassen worden war. Derselbe brach bei seiner Ankunft hier vor dem Polizeigebäude kraftlos zusammen und wurde durch einen Polizeibeamten dem Stadtlazareth zugeführt, aus welchem er schon am nächsten Tage nach genügender Erholung wieder entlassen werden konnte.

* * *

* **Als blinder Lärm** stellte sich gestern Abend eine Meldung heraus, welche die Feuerwehr nach dem Hause 3. Damm Nr. 14 rief. Es war dort von einem Feuer nichts bekannt.

* * *

* **Zwei Leichen** sind gestern Abend und heute Morgen aus dem Wasser herausgefischt worden. Gestern Abend bald nach $7\frac{1}{2}$ Uhr wurde oberhalb Legan eine männliche Leiche an das Ufer geschwemmt, deren Persönlichkeit noch nicht festgestellt ist. Ferner zog man heute früh 7 Uhr die Leiche eines Mannes aus dem Wasser, die als diejenige des Arbeiters Bruno **Borkowski** erkannt wurde. Borkowski wurde seit einiger Zeit vermißt. Beide Leichen wurden nach der Leichenhalle auf dem Bleihofe transportirt.

* * *

* **Durch eigene Ungeschicklichkeit** hat sich gestern der Knabe Richard Z. aus Heubude eine Verletzung beigebracht. Er war am Nachmittag damit beschäftigt, aus einem Stück Holz sich einen Stock zu schnitzen, als ihm plötzlich das Messer abglitt und ihm in das rechte Bein fuhr, wodurch dasselbe ziemlich erheblich verletzt wurde. Z. fand Aufnahme im Stadtlazareth.

* * *

* **Wochen-Nachweis der Bevölkerungs-Vorgänge** vom 2. Juli bis 8. Juli 1893. Lebendgeborene der (der Berichtswoche) vorangegangenen Woche 35 männl., 36 weibl., insgesammt 71, Todtgeborene 2 männl., 0 weibl. insgesammt 2, Gestorbene (ausschließlich Todtgeborene) 43 männl., 20 weibl., insgesammt 63, darunter Kinder im Alter von 0 bis 1 Jahr 22 ehelich, 5 außerehelich geborene. Todesursachen: Pocken 0, Masern und Rötheln 1, Scharlach 2, Diphtherie und Croup 0, Unterleibstyphus incl. gastrisches und Nervenfieber 1, Brechdurchfall aller Altersklassen 16, darunter von Kindern bis zu 1 Jahr 15, Kindbett- (Puerpual) Fieber 0, Lungenschwindsucht 6, acute Erkrankungen der Athmungsorgane 5, alle übrigen Krankheiten 29, Gewaltsamer Tod: a) Verunglückung oder nicht näher festgestellte gewaltsame Einwirkung 3, b) Selbstmord 0, c) Todtschlag 0.

* * *

[Polizeibericht vom 12. Juli.] Verhaftet: 4 Personen, darunter 1 Frauensperson wegen Diebstahls, 1 Obdachloser. — Gefunden: 1 Armband, 6 Säcke mit der Bezeichnung R. Möller-Langfuhr, 1 Lage Heftbaumwolle, 1 Portemonnaie mit Inhalt, 5 Schlüssel am Ringe, Quittungskarte auf den Namen Rudolf Paninski. Abzuholen im Fundbureau der königl. Polizei-Direction. 1 goldener Trauring mit blauem Stein; abzuholen bei Herrn Oscar Kuschel, Thornschegasse Nr. 1. — Verloren: 1 blaugraues Shawltuch, 1 kleine goldene Damenuhr mit blauen Emailleblumen auf dem Deckel und kleiner Kette. Abzugeben im Fundbureau der kgl. Polizei-Direction.

Aus den Provinzen.

* **Graudenz**, 11. Juli. In der nur schwach besuchten Versammlung des hiesigen **freisinnigen Vereins** wurde nach lebhafter Debatte beschlossen, zu dem Parteitage der freisinnigen Volkspartei keinen **Delegirten** nach Berlin zu senden. Der Beschluß über den Anschluß des Vereins an die freisinnige Volkspartei wurde vertagt.

* **Aus dem Kreise Schwetz**, 10. Juli. Gestern hatte man Gelegenheit, auf den Schwetzer Wiesen ein seltenes Schauspiel zu beobachten. An den durch das Weichselwasser gebildeten Wasserlachen hatten sich **Hunderte von Störchen** niedergelassen. Da in Folge der Dürre die Brüche und Tümpel austrocknen, wird den Thieren das Futter knapp, und die Langbeine finden sich auf den Wiesen ein, um dort ihren nicht zu unterschätzenden Appetit zu stillen. (G.)

* **Insterburg**, 11. Juli. In vergangener Nacht brach in einem Hause in der Mühlenstraße, in welchem sich eine Schuhmacherwerkstätte, ein Fleisch- und Wurstgeschäft, sowie eine Vorkosthandlung befanden, **Feuer** aus und äscherte dasselbe in kurzer Zeit vollständig ein. Während der größte Theil des Mobiliars gerettet werden konnte, wurden die Schuhwaarenvorräthe, Handwerkszeuge, sowie die vorhandenen Fleisch- und Wurstwaaren ein Raub der Flammen. Dem energischen Eingreifen der freiwilligen Feuerwehr, sowie dem Umstande, daß vollständige Windstille herrschte, ist es zu danken, daß die stark gefährdeten Nachbargebäude von den Flammen verschont blieben. Das Feuer ist durch große Unvorsichtigkeit eines Schuhmachergesellen beim Anzünden einer Petroleumlampe in der Bodenkammer entstanden.

* **Lyck**, 9. Juli. **Zu Tode geschleift** wurde am Montag in Bartossen ein dreizehnjähriger Knabe. Derselbe hatte den Auftrag, eine Kuh vom Felde nach Hause zu bringen und wickelte sich den Strick, mit dem das Thier am Pfahl befestigt gewesen, um die Brust. Unterwegs ist die Kuh scheu geworden und rannte nun, den Knaben, der nicht so schnell laufen konnte und hingefallen war, hinter sich herschleifend, über Stock und Stein bis auf ihr Standgehöft. Als sie daselbst angekommen war und endlich stehen blieb, war der arme Junge eine Leiche.

* **Lasdehnen**, 10. Juli. Bei dem Grundbesitzer M. zu Hermoneiten verschwanden verschiedentlich Hühnereier aus einem offenstehenden Schuppen, ohne daß er des Diebes gewahr werden konnte. Am vorgestrigen Abend bemerkten nun Kinder, wie **zwei junge Füchse mit je einem Ei im Maule** angetrottet kamen und einem unweit belegenen Reisig- und Stangenhaufen zustrebten. Sie wurden von hinzukommenden Leuten erschlagen. Ein alter Fuchs entkam aus der im Reisighaufen aufgeschlagenen Burg. In derselben wurde eine Menge von Geflügelüberresten, Mäusen, Brodstücken u. s. w. gefunden. (K. A. Z.)

* **Krone an der Brahe**, 10. Juli. Zwei **Sträflinge** aus der Strafanstalt Kronthal unternahmen gestern am hellen Tage einen **Fluchtversuch**, der schon seines eigenartigen Ausganges wegen bemerkenswerth ist. Das Fehlen der Leute wurde natürlich sogleich bemerkt und das Aufsichtspersonal alarmirt; trotz der eifrigsten Nachforschungen gelang es gestern nicht mehr, die Ausreißer zu entdecken, erst heute morgen wurden sie — in einem **Schornstein** gefunden. Sie wollten jedenfalls die Nacht zur weiteren Flucht benutzen, die scharfe Wachsamkeit hat sie jedoch hieran verhindert. Im Schornstein, in dem mit knapper Noth zwei Menschen Platz haben, haben die beiden Leute etwa 18 Stunden zugebracht. (G.)

* **Lauenburg**, 11. Juli. Nach hierher gelangten Nachrichten hat gestern Abend in der Ortschaft Alt-Jugelow (Kr. Stolp) ein **gewaltiges Feuer** gewüthet. **23 Gebäude** sind eingeäschert und ca. 15 Familien dadurch obdachlos geworden. Der Brand ist auf dem Gehöfte des Bauern Grunz entstauden und hat sich mit rasender Geschwindigkeit auf die anliegenden Gehöfte übertragen. Eine große Menge Vieh soll mitverbrannt sein.

* **Neustettin**, 10. Juli. Für die am 10. d. Mts. hier stattfindende **Nachwahl** ist von conservativer Seite Hofprediger a. D. **Stöcker** aufgestellt worden. Der antisemitische Candidat Dr. Förster präsentirte sich gestern Abend den Wählern. In der Versammlung erschien auch Herr **Ahlwardt**, dem bei seinem Eintritt in den Saal stürmische Ovationen bereitet wurden. Ahlwardt ergriff alsbald das Wort, um vor allem den Dank auszusprechen für seine hiesige mit Majorität erfolgte Wahl. Mit großer Gemüthsruhe habe er alle Anfeindungen ertragen; er habe gelacht, als er ins Gefängniß gesperrt wurde, und ebenso habe er gelacht bei seiner Entlassung daraus. Als er aber die Depesche über das hiesige Stichwahlresultat erhalten, sei er mehr wie freudig überrascht gewesen und werde diesen freudigen Moment sein Leben lang nicht vergessen. Er habe die Wahl in Arnswalde-Friedeberg, um nicht mandatlos zu bleiben, angenommen, weil die Frist zur Erklärung hierüber abgelaufen und das hiesige Wahlergebniß noch nicht bekannt war. Der dortige Wahlkreis sei auch bei einer Nachwahl für die Antisemiten gefährdeter gewesen wie der hiesige. Im Herbst bei den Landtagswahlen wolle er in Neustettin wieder candidiren und werde eine auf ihn fallende Wahl nicht wieder ablehnen. Herr Ahlwardt sprach dann noch über die gegenwärtige Zusammensetzung des Reichstages, in welchem seine Partei den Ausschlag für die Militärvorlage gebe und dafür stimmen werde, wenn die Kosten die reichen Leute aufzubringen hätten. In einer Hinsicht habe der Reichskanzler ja schon zufriedenstellende Erklärungen abgegeben, daß eine Erhöhung der Branntwein- und Biersteuer aufgegeben sei. Bei Darlegung der Entstehung der antisemitischen Bewegung meinte Redner, es seien neuerdings die Auchantisemiten aufgetaucht, welche die Juden aus den höheren Beamtenstellen entfernen möchten. Damit bezweckten diese Leute nur, sich selbst in die Stellen zu drängen, um von oben herab das Volk auszusaugen. Seine Partei trete im Gegensatz hierzu für die arbeitende, Werthe schaffende Klasse ein und würde dafür sorgen, daß der verderbliche Einfluß des bei den Juden angehäuften Großkapitals aufhöre. Man werde überall antisemitische Vereine gründen und wenn die gegenwärtige Bewegung ferner in gleichem Maße fortschreite, würden die Antisemiten über fünf Jahre die Majorität im Reichstage besitzen, — dann sei die Judenfrage in vier Wochen gelöst. Er sei ein Todfeind der Socialdemokratie und weise ihm gemachte gegentheilige Vorwürfe zurück; aber er werde berechtigte Forderungen der Arbeiter befürworten, wodurch die drohende Revolution abgewandt werde. Zum Schluß trat Ahlwardt für die hiesige Candidatur Förster ein, der eine höhere Bildung und Gelehrsamkeit wie er selbst besitze, dessen Herz aber für das Volk schlage und bat, diesen am 18. Juli zu wählen.

Standesamt vom 12. Juli.

Geburten: Hauptzollamtsdiener Johann Kowalski, T. — Arbeiter Hermann Kreft, S. — Trompeter Sergeant Hermann Langmann, T. — Lehrer Franz Sorau, S. — Arbeiter Gustav Poerschke, S. — Schlossergeselle Friedrich Koenig, S. — Arbeiter Karl August Thrun, T. — Schmiedegeselle Otto Bahlinger, T. — Handelsgärtner Emil Wersuhn, S. — Unehel.: 1 S.

Aufgebote: Steinmetzgeselle Otto Robert Karp und Julianna Henriette Rusch. — Wagenlackirergehilfe Eduard Franz Doebler in Marienwerder und Clara Elisabeth Graf hier. — Civil-Ingenieur Emil Karl Müller und Wittwe Bertha Benjamine Louise Biernatzki geb. Ziulkowski.

Heirathen: Hausdiener Franz Wilhelm Carl Dams und Louise Rosalie Emilie Heinrikowski.

Todesfälle: S. des Registrators beim Königl. General-Commando 17. Armee-Corps Gustav Gramberger, 6 W. — S. des Schaffners bei der Straßen-Eisenbahn Otto Bartsch, 1 J. 5 M. — Frau Maria Louise Heering geb. Hintz, 80 J. — T. des Drechslermeisters Carl Haberland, 3 M. — Wittwe Fanny Levy geb. Schulz, 83 J. — Arbeiter Jacob Hoga, 44 J. — S. des Arbeiters Ludwig Novicki, 4 M. — Maler Otto Radandt, 53 J. — T. des Arbeiters Johann Kankowski, 1 J. — S. des Schlossers Herm. Müller, 6 J. — Unehel.: 1 Sohn.

Danziger Börse vom 12. Juli.

Weizen loco unverändert, per Tonne von 1000 Kilogr.

feinglasig u. weiß	745—799 Gr.	132—159 M Br.	
hochbunt	745—799 Gr.	132—159 M Br.	
hellbunt	745—799 Gr.	130—158 M Br.	127-154
bunt	745—788 Gr.	128—156 M Br.	M bez.
roth	745—799 Gr.	127—155 M Br.	
ordinär	713—766 Gr.	120—150 M Br.	

Regulirungspreis bunt lieferbar transit 745 Gr. 124 M, zum freien Verkehr 756 Gr. 153 M.

Auf Lieferung 745 Gr. bunt per Juli-August transit 125½ M Br., 125 M Gd., per August-Sept. transit 125½ M Br., 125 M Gd., per Septbr.-Oktober zum freien Verkehr 154½ M Br., 154 M Gd., do. transit 127 M bez., per Oktober-Novbr. transit 127½ M bez., per Nov.-Dezbr. transit 128½ M Br., 128 M Gd., per April-Mai transit 133½ M Br., 133 M Gd.

Roggen loco flau, per Tonne von 1000 Kilogr.
grobkörnig per 714 Gr. inländ. 128 M, transit 102 M bezahlt.

Regulirungspreis 714 Gr., lieferbar inländisch 128 M, unterpolnisch 102 M.

Auf Lieferung per Juli unterpoln. 103 M Br., 102½ M Gd., per Juli-August inländ. 132 M bez., unterpolnisch 103 M Br., 102 M Gd., per August-Sept. unterpoln. 103 M Br., 102 M Gd., per Sept.-Okt. inländ. 135 M bez., unterpoln. 103 M bez. u. Br., 102 M Gd., per Oktbr.-Novbr. inländ. 136½ M Br., 136 M Gd., unterpoln. 103 M bez. und Br., 102 M Gd.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr. russ. 656—689 Gr. 108—112 M

Rübsen per Tonne von 1000 Kilogr. Winter 218—220 M bez.

Spiritus per 10000 % Liter conting. loco 56½ M Br., Juli-August 56½ M Br., Septbr.-Oktbr. 57½ M Br., nicht contingentirt Septbr.-Oktbr. 37½ M Br.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 11. Juli. Wind: SO.

Gesegelt: Solide (SD.), Jacobson, Stockholm, Getreide. — Livonia (SD.), Rätzke, Stade, Holz. — Mlawka (SD.), Tramborg, Ostende, Holz.

12. Juli. Wind: S., später SSO.

Angekommen: D. B. Suhr (SD.), Sörensen, Catania via Kopenhagen, Schwefel.

Nichts in Sicht.

Plehnendorfer Kanalliste.

11. Juli.

Schiffsgefäße.

Stromauf: 2 Dampfer und 5 Kähne mit div. Gütern, 1 Kahn mit Kies.

Stromab: Joh. Domke, Dt. Eylau, 47 T. Roggen, Ph. Simson, Danzig. — 8 Kähne mit Flußsand an das städtische Schlachthaus.

Holztransporte.

Stromab: 3 Traften kieferne Kanthölzer, eichene Schwellen, Rothenberg-Dubienka, Schaffran, Duske, Norden Rinne.

Berliner Viehmarkt.

Berlin, 12. Juli. **Rinder:** Es waren zum Verkauf gestellt 435 Stück. Tendenz: Langsames Geschäft. Tendenz: Geringe Kauflust; nur 100 geringwerthige Rinder verkauft. Bezahlt wurde für 1. Qualität 53 bis 54 M, 2. Qualität 51—52 M, 3. Qualität 47—50 M per 100 Pfd. Fleischgewicht.

Schweine: Es waren zum Verkauf gestellt 5406 Stück. Tendenz: Sehr gedrücktes Geschäft. Bezahlt wurde für 1. Qual. 46—50 M, 2. Qual. 41—45 M, 3. Qual. 35—40 M per 100 Pfd. mit 20 % Tara.

Kälber: Es waren zum Verkauf gestellt 2213 Stück. Tendenz: Schwacher Umsatz.

Hammel: Es waren zum Verkauf gestellt 1605 Stück. Unveränderte Preise.

Verantwortlicher Redacteur **Georg Sander** in Danzig.
Druck und Verlag von **H. L. Alexander** in Danzig.